



Ed Sanders, Matthew Johncock. *Emotion and Persuasion in Classical Antiquity.*
Stuttgart: Franz Steiner Verlag, 2016. 321 S. \$84.00 (paper), ISBN 978-3-515-11361-8.

Reviewed by Uwe Herrmann

Published on H-Soz-u-Kult (November, 2016)

E. Sanders u.a. (Hrsg.): *Emotion and Persuasion*

Emotionen bilden einen in den klassischen Altertumswissenschaften mittlerweile vielfach behandelten Gegenstand. Das lässt sich an den vielfältigen Publikationen ablesen, wozüber die Bibliographien innerhalb des Bandes einen guten Überblick geben. Und innerhalb dieses großen Forschungsfeldes positioniert sich der hier anzuzeigende Band, der auf eine internationale Tagung am Royal Holloway College im Jahre 2013 zurückgeht, dadurch, dass er sich ausschließlich auf die *variety of ways in which emotions form part of strategies of persuasion* (S. 19) konzentriert. Einer der Herausgeber, Ed Sanders, widmet dazu *exciting new thinking areas of this subject* (S. 19) an. Und in der Tat: Der Band, der neben einer das Themenfeld umreisenden und in den Band einführenden Einleitung 16 Beiträge versammelt, welche wiederum in vier thematischen Abschnitten strukturiert sind, geht hierbei mitunter recht neue Wege, wenn auf bisher nur wenig beachtete Quellen und Methoden zurückgegriffen wird.

Die erste Sektion *Emotions in classical Greek oratory – New directions* wird eröffnet von Chris Carey's Beitrag *Bashing the establishment* (S. 27–39). Er zeigt darin auf, dass den Rednern in der attischen Volksversammlung des 4. Jahrhunderts eine sich an bestimmten Topoi orientierende *emotive rhetoric of attack on a corrupt, arrogant elite* (S. 38) eigen war und dass solche Verunglimpfungen der Gegner darauf zielten, Empörung und Neid, aber auch Verachtung, Verbitterung, Scham und Furcht zu erregen und so die Herrschaft von sich einzunehmen. In *Rational and emotional persuasion in athenian inheritance cases* (S. 41–55) geht

Brenda Griffith-Williams auf zwei Reden ein, die Isaios anlässlich von Erbschaftsfällen verfasst hat. Sie stellt heraus, dass er, um der komplexen Aufgabe, die Hörer zu gewinnen, gerecht zu werden, in seinen Reden sowohl emotionale als auch rationale Elemente seiner jeweiligen Fälle aufgreift und je individuell gewichtet. Anhand von Demosthenes und Thukydides arbeitet daraufhin Ed Sanders in *Persuasion through emotions in Athenian deliberative oratory* (S. 57–73) diejenigen Emotionen heraus, auf deren Erregung politische Reden in klassischer Zeit vorrangig zielten: Furcht, Hoffnung, Vertrauen, Verachtung, Scham und Stolz. Guy Westwood schließlich zeigt in *Nostalgia, politics and persuasion in Demosthenes's Letters* (S. 75–90), dass Demosthenes aus dem Exil heraus mit seinen Briefen seine Wiedereinsetzung zu erreichen suchte, indem er darin seine eigene Version der Vergangenheit präsentierte, um somit in seinen Lesern ein *desire for the better times* (S. 88) zu wecken und ihnen zugleich seine Verdienste um Athen vor Augen zu führen.

Mit *Emotion and the formation of community identity* ist die zweite Sektion überschrieben. Hierin untersucht zunächst Angelos Chaniotis in *Displaying emotional community – the epigraphic evidence* (S. 93–111), wie mittels ganz verschiedener Inschriftentypen darauf gezielt wurde, einen Zustand emotionaler Gemeinschaft herbeizuführen, sowohl ad-hoc als auch zeitübergreifend. Ausgenommen der Epitaphie findet er überall asymmetrische Beziehungen vor und schließlich daraus, *emotional community is a strategy of persuasion in the complex relations and negotiations between*

unequal partnersâ (S.Â 109). Anschließend fokussiert Maria Fragoulaki in âEmotion, persuasion and kinship in Thucydides: The Plataian debate (3,52â68) and the Melian Dialogue (5,85â113)â auf den stark emotional aufgeladenen Aspekt der Verwandtschaftsverhältnisse und den darauf aufbauenden Kommunikationsstrategien in der griechischen Außenpolitik. In âThere is no one who does not hate Sullaâ: Emotion, persuasion and cultural traumaâ (S.Â 131â145) zeigt Alexandra Eckert anhand von Cicero, Valerius Maximus und Seneca auf, wie die stark ablehnende Haltung gegenüber Sulla, die in der späten Republik und frühen Kaiserzeit in weiten gesellschaftlichen Kreisen vorherrschte, dazu instrumentalisiert werden konnte, um starke negative Emotionen hervorzurufen. Lucy Jackson schließlich geht in âGreater than logos? Kinaesthetic empathy and mass persuasion in the choruses of Plato's *Laws*â (S.Â 147â161) auf das bereits von Platon beschriebene Phänomen der kinästhetischen Empathie ein, worunter der emotionale Gleichklang zwischen den Aufführenden und den Zuschauern einer Choraufführung zu verstehen ist. Weil damit potentiell auf alle Bürger unmittelbar eingewirkt werden könne, plädiert sie dafür, der *choreia* [â] a persuasive power that outweighed the persuasions of logosâ (S.Â 160) zuzuschreiben.

Die dritte Sektion ist den âPersuasive strategies in unequal power relationshipsâ gewidmet. Darin zeigt Jennifer Winter in âInstruction and example: Emotions in Xenophon's *Hipparchicus* and *Anabasis*â (S.Â 165â181), dass Xenophon es als eine wichtige Eigenschaft eines erfolgreichen Feldherrn ansah, in den Truppen je nach Situation bestimmte Emotionen wie etwa Furcht, Milde und Hass hervorzurufen zu können. Auf den Zorn der frühen Kaiser als machtvolles Werkzeug im Herrschaftsprozess geht Jayne Knight anhand von Ovid, Seneca und Sueton in âAnger as a mechanism for social control in Imperial Romeâ (S.Â 183â197) ein. Sie stellt heraus, dass es für die gewünschte Wirkung, Konformität zu erzeugen und Devianz zu unterbinden, unerlässlich war, dass die Zornursache rational nachvollzogen werden konnte. Indem sie sich auf Beispiele aus der Geschichtsschreibung der Kaiserzeit und Spätantike stützt, arbeitet Judith Hagen in âEmotions in Roman historiography: The rhetorical use of tears as a means of persuasionâ (S.Â 199â212) heraus, dass Tränen darin als unterstützende Geste zwar eine kraftvolle Wirkung entfalten, dass diese Wirkung allerdings noch stärker sein konnte, wenn sie allein zum Einsatz kamen. Tränen seien daher âobviously more impressive and also more important than the words which accompany themâ (S.Â

211). Aus dem Umstand, dass emotionale Ansprachen in Ovids Metamorphosen häufig fehlschlagen und darauf oft Gewalt angewendet wird, folgert Matthew Johncock in âHe was moved, butâ: Failed appeals to the emotions in Ovid's *Metamorphoses*â (S.Â 213â234), dass Ovid darauf gezielt habe, in seinen Lesern âpity for the underdogâ und âdispleasure with power hierarchiesâ (S.Â 228) hervorzurufen.

Die letzte Sektion schließlich legt den Fokus auf âLinguistic formulae and genre-specific persuasionâ. Dort erkennt Eleanor Dickey in âEmotional language and formulae of persuasion in Greek papyrus lettersâ (S.Â 237â262) anhand von Höflichkeitsformeln einen Sprachwandel. Ist in der klassischen Literatur nur selten eine âmarkedly polite language in the making of requestsâ (S.Â 239) zu finden und der Imperativ vorherrschend, stellt sich dies in hellenistischen Papyri, wo der Imperativ nur noch gegenüber Personen mit geringerem Status Verwendung findet, grundlegend anders dar. Die Ursache dafür sei ihr zufolge in der mit dem Hellenismus einhergehenden âsharp cultural transitionâ (S.Â 248) zu sehen. In âEmotions, persuasion and gender in Greek erotic cursesâ (263â279) geht Irene Salvo auf antike Fluchtafeln ein, die Liebesgefährten hervorrufen sollten. Da dazu allerdings göttliche Hilfe nötig war, kann sie innerhalb dieser Tafeln eine Vielzahl emotionaler Strategien identifizieren, mit denen die Götter zur Unterstützung bewegt werden sollten. Federica Iurescia zeigt in âStrategies of persuasion in provoked quarrels in Plautus: A pragmatic perspectiveâ (S.Â 281â294), dass plautinische Figuren, um ihr jeweiliges Gegenüber für sich zu gewinnen, negative Emotionen, insbesondere Furcht und Zorn, in der Zielperson zu erregen und sie so in einen Zustand der Verwirrung zu versetzen suchten. Entscheidend dafür war, dass die Ansprache jeweils exakt auf deren charakterliche Schwächen und gesellschaftliche Rolle zugeschnitten war. Abschließend erkennt Kate Hammond in âIt ain't necessarily soâ: Reinterpreting some poems of Catullus from a discursive psychological point of viewâ (S.Â 295â313) Catulls Bestreben, âtypical language patterns of everyday lifeâ in seine Dichtung zu integrieren, um ihr so âa greater layer of emotional verisimilitudeâ (S.Â 312) zu verleihen.

Aufgrund seiner thematischen und methodischen Vielfalt bietet der sorgfältig edierte Band Aufgefallen sind nur wenige Druckfehler: âgrâ (S.Â 46, Anm. 17; S.Â 50) statt âgrâ; âlographerâ (S.Â 54) statt âlogographerâ; âtbeâ (S.Â 54) statt âtheâ; âdithyrmabâ (S.Â 160) statt dithyramb; âAntike Fachtextsâ (S.Â 178) statt âFachtexteâ; âPeloponnesian warâ (S.Â 268) statt âPeloponne-

sian War und Antik-rezeption (S. 294) statt Antikenrezeption, somit einen breiten Überblick und auch eine Vielzahl anregender Einblicke in das Forschungsfeld, wobei auch sein hohes Maß an Einheitlichkeit die Rezeption enorm erleichtert. Alle Beiträge sind untergliedert und mit einer Conclusio versehen. Die verwendete Literatur wird nach jedem Beitrag separat angeführt. Darüber hinaus bieten einige Beiträge im Anhang hilfreiche Übersichten in Form von Tabellen. Und am Ende des Bandes findet sich ein Index, der ein schnelles Nachschlagen ermöglicht. Und schließlich ist es nicht nur der gesteigerten Kohärenz des Bandes dienlich, sondern vor allem der Komplexität des Themas angemessen, dass die einzelnen Beiträge immer wieder Verbindungen untereinander herstellen. Doch just dies weist auch auf einen kritischen Punkt, werden doch die Prinzipien, die bei der Gliederung des Bandes und der Zu-

teilung der einzelnen Beiträge leitend waren, nirgendwo dargelegt. Recht lapidar heißt es dazu, „the organization that has been chosen highlights three particularly notable thematic groupings“ (S. 21). Durch den Fokus auf den kognitiven Aspekt von Emotionen jedenfalls, den die meisten Beiträge vornehmen, wäre es wünschenswert gewesen, wenn anhand der Gliederung die kultur- und zeitspezifischen Bewertungsmaßstäbe, die Emotionen dann ja zugrunde liegen, stärker herausgestellt worden wären. Dann hätten womöglich nicht nur die Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen den antiken Gesellschaften in der Art und Weise, wie Personen mittels Emotionen zu einer bestimmten Haltung oder Handlung bewegt werden sollten, besser sichtbar gemacht werden können, sondern auch etwaige Entwicklungslinien.

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Uwe Herrmann. Review of Sanders, Ed; Johncock, Matthew, *Emotion and Persuasion in Classical Antiquity*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. November, 2016.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=48540>

Copyright © 2016 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.